

WIENER *digitale* REVUE

Zeitschrift für Germanistik und Gegenwart

Katrin Grimm

Die Figur des weiblichen Lockvogels im Kontext der Ibiza-Affäre

Schwarzes Brett

Veröffentlicht am: 05.12.2025

DOI: 10.25365/wdr-07-04-03

Lizenz:

For this publication, a Creative Commons Attribution 4.0 International license has been granted by the author(s), who retain full copyright.

Die Figur des weiblichen Lockvogels im Kontext der Ibiza-Affäre

- 1 In den beiden Fällen, welche die österreichische Geheimdienst- und Politiklandschaft in den letzten Jahren vermutlich am meisten erschüttert haben – die Rede ist von der Ibiza-Affäre sowie der Stürmung des ehemaligen Bundesamts für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung (BVT), in deren Kontext auch der ‚Wirecard‘-Fall rund um Jan Marsalek steht –, kommt man um eine Figur nicht herum: den weiblichen Lockvogel, im geheim- und nachrichtendienstlichen Zusammenhang auch ‚Honigfallen‘ oder ‚Honeypots‘ genannt. Frauen sollen hierbei durch den Einsatz ihrer weiblichen Reize vor allem Männer zu Handlungen oder Entscheidungen bewegen, denen sie ohne ihr Einwirken nicht zugestimmt hätten. So lautet zumindest die einfachste Erklärung für den Einsatz von Frauen, die als Lockvögel agieren, dabei jedoch vielfach unterschätzt und selten – dann meist einhergehend mit sexistischen Abwertungen – wahrgenommen werden. Nicht ohne Grund wird Spionage neben der Prostitution im Volksmund als das ‚älteste Gewerbe der Welt‘ bezeichnet. Vor allem in Hinblick auf die Wahrnehmung von Frauen und damit zusammenhängenden Zuschreibungen können durchaus Parallelen festgestellt werden: In beiden Fällen kommt es zu einer sexuellen Instrumentalisierung des weiblichen Körpers und einer Entmenschlichung der Betroffenen im Kontext eines eindeutigen Machtgefälles zwischen Mann und Frau.
- 2 Obwohl mittlerweile das auch historische Wirken von Frauen als Spioninnen immer mehr ins Bewusstsein rückt (vgl. Baumgärtner/Müller 2022), bestimmt die simplifizierte Darstellung weiterhin das Bild. Ob dies auch in zwei Sachbüchern, die von verschiedenen Parteien über das Ibiza-Video verfasst wurden (Obermaier/Obermayer 2021; Strache 2021), sowie in einer dokumentarischen Aufarbeitung des Ereignisses (Milborn/Kaltenbrunner 2022) der Fall ist, wird in diesem studentischen Beitrag untersucht.

Spioninnen im historischen Kontext

Anfänge im deutschen Kaiserreich

- 3 In der Zeit des deutschen Kaiserreiches (1871–1918) und im Kontext der Gründung des Dreibundes, bestehend aus Deutschland, Österreich-Ungarn und Italien, sowie der späteren Entente, ein Zusammenschluss aus Russland, Frankreich und Großbritannien, gewann Spionage als strategische Informationsbeschaffung zunehmend an Bedeutung. Sie wurde dabei auch durch den vermehrten Einsatz von Frauen als Spioninnen erheblich professionalisiert (vgl. Baumgärtner/Müller 2022: 19–34). Besonders eine Protagonistin sticht dabei hervor: Zinaida Smoljaninow (1880 bis ca. 1905), die gegen Deutschland arbeitete und letztlich auch enttarnt wurde, nachdem ein verdeckter Ermittler auf sie angesetzt worden war. Der Fall erregte einige Aufmerksamkeit, sogar die New York Times berichtete über „die schöne Autorin“ Smoljaninow (ebd.: 24) und von offiziellen Stellen kamen Zuschreibungen wie das Besitzen „einer gewissen Bildung und Gewandtheit“, aber auch „weibliche Eitelkeit“ und eine „Neigung zur Ruhmredigkeit“. Außerdem habe sie „einen überaus verbrecherischen Willen an den Tag gelegt“ und „einzig und allein aus Gewinnsucht gehandelt“ (ebd.: 25). Ihre finanziellen Mittel im Zusammenhang mit ihrem angeblich sehr prunkvollen Lebensstil wurden öffentlich verhandelt.

- 4 Im Zuge der sich anbahnenden Kriegsgeschehen zu Beginn des 20. Jahrhunderts schlich sich in die Intimität zwischen Mann und Frau, in die vermeintliche Zweisamkeit, eine dritte Position ein: Der Verdacht, „man sei möglicherweise doch nicht ganz zu zweit“ (Horn 2007: 228). Eva Horn schreibt weiter: „Damit dringt die Logik von Freund und Feind in die Geschlechterverhältnisse selbst ein, das Sexuelle wird unwiderruflich politisch – aber auch das Politische, das Kriegerische wird sexuell.“ Die ausgedehnten Spionagetätigkeiten schufen zunehmend eine Atmosphäre allgegenwertigen Paranoia, vor der etwa durch die Berliner Polizei gewarnt wurde, auch explizit in Bezug auf Frauen: Agentinnen hätten mancherlei „eigene Wege“, um an Nachrichten zu erlangen, und das „leider“ mit viel Erfolg (Baumgärtner/Müller 2022: 27). Ähnliche Machenschaften von Spioninnen gehen auch aus den Aufzeichnungen des deutschen Reichsmarineamtes hervor: „Durch liebenswürdiges Entgegenkommen verstehen sie es, sich die Soldaten sehr bald gefügig zu machen und aus ihnen alles Wissenswerte herauszuholen.“ (Ebd.: 28) Während manche Quellen Frauen als intelligente und unabkömmliche Mitarbeiterinnen von Spionagediensten beschreiben, kommt es größtenteils jedoch zu geringschätzigen Berichten in Hinblick auf vermeintliche mangelnde Fähigkeiten, auch von „käuflcher Weiblichkeit“ ist dezidiert die Rede (Ebd.: 31).

Im Ersten Weltkrieg

- 5 In seinem Aufsatz über „Frauen und Krankheiten als Kampfmittel“ hat Walter Brack bereits 1931 den Einsatz von Frauen als Lockvögeln im Kontext von Weltkriegsspionage näher beschrieben. Exemplarisch wird eine Szene dargelegt, in der ein einsamer Offizier während des Ersten Weltkrieges in Brüssel abends ein Nachtlokal in der Hoffnung auf eine weibliche Bekanntschaft besucht.

Ganz allein an einem kleinen Tische saß eine Frau von höchstens zweiundzwanzig Jahren, wie er schnell schätzte. Auf schlankem weißem Halse neigte sich jetzt lächelnd ein rassisger, schöner Kopf zu ihm hinüber, zwei feurige Augen musterten [...] interessiert den jungen Offizier, um alsobald ihren leuchtenden Schein wieder versinken zulassen und gleichgültig in das Tanzgewoge zu starren. Oberleutnant K. fühlte sich sofort gefesselt. Hatte er bislang jeden Tanz ausgelassen, so schritt er jetzt zu dem Tischchen herüber und forderte die unbekannte Schöne zum nächsten Twostep auf. (Brack 1931: 414)

- 6 Diese Szene, in einer gängigen stereotypisierenden Darstellungsweise geschildert, schien in einer gemeinsamen Nacht geendet zu haben. Später allerdings sollte sich herausstellen, dass hochrangige Offiziere von Frauen verführt wurden, um ihnen einerseits Informationen zu entlocken, andererseits um sie durch die bewusste Ansteckung mit Geschlechtskrankheiten für Kriegstätigkeiten außer Gefecht zu setzen (vgl. ebd.: 415f.).
- 7 Dieses Narrativ findet sich etwa auch im 1930 erschienenen Sammelband *Vorsicht! Feind hört mit!* von Hans Henning Grote wieder. Wulf Bley, ab 1931 Mitglied der NSDAP und SA-Sturmführer, beschreibt darin der Rolle der Frauen in der Spionage folgendermaßen:

In allen Fällen haben von jeher Frauen eine bedeutsame Rolle gespielt. Zweifellos besitzt die Frau nicht nur durch ihre natürliche Maske der Erscheinung und ihre naturgegebene Wirkung auf den Mann besondere Vorteile, sondern hat sie auch eine besondere geistige Befähigung, etwas ‚herauszubekommen‘. Die ihrem Geschlechte eigene Neugier hat ihr in dieser Hinsicht von Kindesbeinen an eine Schulung des Instinkts verschafft, wie sie der Mann sich meist erst besonders aneignen muss. Hinzu kommt noch das erotische Element. Nur selten hat ein Mann die innere

Widerstandskraft, unbeschadet dessen, was ‚geschieht‘, vollkommen kühl zu bleiben. Und niemals erlangt er wie unter Umständen die Frau jene Fähigkeit, wie die ‚Gottesanbeterin‘ zu handeln, die das Männchen anlockt, liebt und dann – vernichtet. Es ist eine Tatsache, daß gerade solche Frauen in höchstem Maße das besitzen, was man heute mit dem Modewort ‚Sex appeal‘ bezeichnet: eine Waffe, wie sie für den ‚schleichenden Krieg‘ gefährlicher nicht werden könnte (Bley 1930: 15f.).

- 8 Diese Ausführungen zum ‚natürlichen‘ Habitus der Geschlechter weisen ebenso eklatant stereotypisierende Aspekte auf, nicht zuletzt durch animalische Vergleiche. Hier werden Frauen und ihre ‚natürlichen‘ Reize sogar als das gefährlichste Kriegsmittel genannt. Horn verweist auf die „Weiblichkeit als beste Tarnung für jene Art des Krieges, der nicht in Uniform und in der Feuerlinie, sondern im Verborgenen geführt wird“ (Horn 2007: 233f.).
- 9 Ganz anders hingegen sind die Erzählungen über Elsbeth Schragmüller (1887–1940), die gegen Frankreich spionierte und als bekennende Feministin galt (vgl. [ebd.: 260–269](#); [Baumgärtner/Müller 2022: 37–42](#)). Sie kritisierte früh die Art der Wissensvermittlung an Mädcheninternaten und schloss ihre Studien im Jahr 1913 mit einem Dokortitel ab. Sie war sowohl als Akademikerin als auch als Spionin eine weibliche Pionierin: Auf ihren eigenen Wunsch wollte sie im Ersten Weltkrieg aktiv am Kriegsgeschehen teilnehmen und begann, bei der Kriegsnachrichtenstelle Brüssel beschlagnahmte Feldpost auszuwerten. Aufgrund der Qualität ihrer Tätigkeit wurde sie erst für einen Mann gehalten, zur Überraschung hochrangiger Offiziere handelte es sich jedoch um eine weibliche Person, die man sich „warmhalten“ solle ([Baumgärtner/Müller 2022: 39](#)). Schließlich wurde sie zur Leiterin der Frankreich-Sektion der Kriegsnachrichtenstelle Antwerpen, wo im März 1915 bereits elf weitere Frauen Spionagetätigkeiten ausübten; zudem baute sie eine ‚Deserteuragenten-Organisation‘ auf.
- 10 Eine Frau in einer derart leitenden nachrichtendienstlichen Funktion war jedoch noch äußerst ungewöhnlich und zog zahlreiche Mythenbildungen um ihre Person nach sich. Bereits während des Krieges kursierten auf der Seite der Alliierten verschiedene Legenden um ‚Mademoiselle Docteur‘, deren Identität die Geheimdienste nicht eruieren konnten. Nach Kriegsende wurde die Spionin anonym zur Fahndung ausgeschrieben. Ihre Identität hat Elsbeth Schragmüller 1929 in ihrem Artikel „Aus dem deutschen Nachrichtendienst“ schließlich selbst enthüllt, womit die Zuschreibungen aber nicht aufhörten, im Gegenteil: Unter anderem wurden ihr Drogenabhängigkeit und psychische Probleme unterstellt. Dominant blieb dabei stets die erotische Ausstrahlung, die ihr von Hans Rudolf Berndorffs nicht auf Tatsachen beruhendem Roman *Spionage!* (1929) bis hin zu den Verfilmungen *Stamboul Quest* (1934), *Mademoiselle Docteur* (1936) und *Under Secret Orders* (1937) unterstellt wurden.
- 11 Schragmüller war es demgegenüber stets wichtig gewesen, eines hervorzuheben, nämlich dass es eine Frau während des Krieges auf einen verantwortungsvollen Posten bei einem deutschen Nachrichtendienst geschafft hatte (vgl. [ebd.: 37–42](#)). Für sie sei die Spionage nämlich unabhängig vom Geschlecht zu betrachten, es gehe eher um „psychologische Kräfte“, die es dabei brauche. Diese seien nicht erlernbar, es brauche Menschenkenntnis und Wissen im Umgang mit Menschen.
- 12 Trotz ihrer feministischen Pionierleistungen und Verdienste für die deutschen Nachrichtendienste ist Elsbeth Schragmüller mittlerweile beinahe in Vergessenheit geraten. Berühmt wurde hingegen ihre ‚Schülerin‘ Mata Hari, die vermutlich das plakativste Beispiel für eine weibliche Spionin darstellt.

Der Fall Mata Hari

- 13 Mata Hari wurde 1876 als Margaretha Geertruida Zelle in den Niederlanden geboren. Die Rekonstruktion ihres weiteren Lebensweges gestaltet sich insofern als sehr schwierig, als dass sie Lügengeschichten um ihre Person sogar befeuerte und es mit dem Wahrheitsbegriff eher sprunghaft nahm. Horn bezeichnet Mata Hari gar als „mythischen Prototyp der Großen Spionin“, deren Leben sich folgendermaßen beschreiben lässt: „Ungeklärte Identitäten, großes Theater, glamouröse Erotik und schließlich ein tragisches Ende“ (Horn 2007: 243). Noch heute ranken sich zahlreiche Legenden um diese Frau, die mittlerweile zu einem Mythos wurde. Bekannt ist, dass sie sich ab Ende ihrer Zwanziger ‚Mata Hari‘ nannte und als Schleiertänzerin in Paris und auch in anderen Ländern auftrat. Diese Schleiertänze erregten aufgrund ihrer Freizügigkeit große Aufmerksamkeit und trafen den Nerv kolonialer Fantasien vor allem der männlichen französischen Oberschicht, durch welche sich die Tänzerin einen luxuriösen Lebensstil finanzieren konnte.
- 14 Durch den Kriegsbeginn erfuhr ihre Karriere jedoch einen Einbruch und sie wurde 1915 unter dem Decknamen ‚H 21‘ Agentin für den deutschen Geheimdienst (vgl. ebd. 243–248). Angeheuert von Karl Krömer, einem deutschen Konsul, der selbst spionierte, dürfte sie vor allem des Geldes wegen – ihr Lebensstil war durchaus exorbitant und er versprach ihr große Summen – der Spionagetätigkeit zugestimmt haben (vgl. Collas 2010: 169f.). Angelernt in die verschiedenen Arbeitsweisen und Methoden wurde sie unter anderem von Elsbeth Schragmüller (vgl. Baumgärtner/Müller 2022: 43f.); zu einer Spionagetechnik soll auch das ‚Schäferstündchen‘ gezählt haben (vgl. Maucher/Pfeiffer 2010: 41).
- 15 Wie erfolgreich Mata Hari selbst in ihrer Spionagetätigkeit war, ist bis heute strittig. Schon zur damaligen Zeit gingen die Ansichten auseinander: Während ein Major zwar ihre guten Beobachtungsfähigkeiten und ihre Intelligenz lobte, jedoch in ihren Geheimtinten-Briefen nur wenig wertvolle Informationen finden konnte, bezeichnete sie ein anderer als „bedauernswerter, gerissener Mensch, ungebildet und dumm“ (Baumgärtner/Müller 2022: 12). Es wurde auch darauf hingewiesen, dass Mata Hari durchaus dazu beigetragen habe, dass sich das Bild von weiblichen Agentinnen als erotische Honigfallen etabliert habe, die Bedeutung dieser aber stets überschätzt werde. Zudem würde dadurch von jenen Agentinnen abgelenkt werden, die in ihrer Tätigkeit als Spioninnen größere Erfolge verzeichnen konnten.
- 16 Am 15. Oktober 1917 wurde Mata Hari wegen Doppelspionage und Hochverrats hingerichtet, woraufhin sich Mythen rund um ihr Ableben zu ranken begannen. Eine Anekdote besagt, dass die Erschießung nur eine Inszenierung gewesen sei (vgl. Roegels 1931) – womit der im gleichen Jahr erschienene Film mit Greta Garbo noch eine zusätzliche Werbebrisanz erhielt. Offen bleibt nach wie vor die Frage, weshalb eine Spionin, deren Erfolg schon zu ihrer Zeit fraglich war, hingerichtet wurde. Dem ging auch Philippe Collas in seinem 2003 im Französischen und 2010 ins Deutsche übersetzten Buch *Mata Hari – Ihre wahre Geschichte* nach; sein Urgroßvater hatte damals das Todesurteil gesprochen. Collas ist der Meinung, dass sie letztlich dem Patriotismus zum Opfer fiel – das heißt den Männern, die sie für „zu freizügig, zu modern und zu kosmopolitisch“ (Collas 2010: 2) hielten.

Im Zweiten Weltkrieg

- 17 Auch im Zweiten Weltkrieg wurden Frauen vermehrt für Spionagetätigkeiten eingesetzt (vgl. Baumgärtner/Müller 2022: 87–109). In ihrer Paranoia warnten die Nationalsozialisten bereits 1934 vor ‚Reinemachfrauen‘, die unter dem Deckmantel ihrer beruflichen Tätigkeit sich eigentlich der Spionage verschrieben hätten. Das Gebot der Vorsicht gegenüber Frauen und durch „Äußerlichkeiten hervorgerufene Sympathie“ wurde schließlich in der „Einführung in die abwehrmäßige Agentenbefragung“ manifestiert; als besonders gefährlich galt der „treuherzige Augenaufschlag“ oder „das schalkhafte, leise Lächeln“ (ebd.: 115f.). Der Einsatz von Frauen als Spioninnen wurde aber zunehmend dadurch bedingt, dass die Männer an der Front tätig waren, und barg nachgewiesenermaßen die erhöhte Gefahr, Opfer von Tötlichkeiten und Vergewaltigungen zu werden.
- 18 Ein Hauptmann der von Winston Churchill gegründeten Special Operations Executive (SOE), die sich dem Kampf gegen die Nazis widmete, schrieb Frauen vor allem deshalb Potential zu, weil sie „heimlichtuerisch seien, an Isolation gewöhnt und oftmals mit einem kühlen und einsamen Mut ausgestattet seien“ (ebd.: 108). Im Kampf gegen Hitler taten sie sich durch Spionage oder andere Formen des Widerstands hervor, indem sie Waffen, Informationen und Menschen schmuggelten oder Angehörige des Judentums versteckten. Frauen setzten als Spioninnen und Fallschirmjägerinnen wichtige Grundsteine für den Erfolg des D-Days. Ein gutes Beispiel für eine Doppelagentin stellt Nathalie Serguiew dar, die einen wahrlich kosmopolitischen Lebenslauf aufweist: Aus Russland stammend, wurde sie, nachdem sie eine Fahrradreise nach Vietnam unterbrochen hatte, während des Zweiten Weltkriegs Doppelagentin und spionierte für den französischen Geheimdienst gegen die Deutschen. Auch sie war ein „D-Day-Girl“ (ebd.: 107); eine ihrer Hauptaufgaben war es, der deutschen Führung Fehlinformationen über die geplante Invasion in der Normandie zukommen zu lassen. Mit Funksprüchen tat sie das ihrige, um die Deutschen im Glauben zu lassen, dass die Alliierten weiter östlich landen würden. Nach diesem Erfolg zog sie in die USA, wo sie früh an einem Nierenversagen starb.
- 19 Dem Frauenbild des Nationalsozialismus zum Trotz wurden selbstverständlich auch von den Deutschen Frauen für die Spionage rekrutiert, so beispielsweise Elsa Schmechlik, die in der Tschechischen Republik geboren wurde, aber in Zürich lebte und gegen die Schweiz agierte (vgl. ebd.: 87–128). Schmechlik wird eine große Begabung für Spionagetätigkeiten nachgesagt; ihr Metier war das Briefwesen, sie übermittelte den Deutschen wichtige militärische Dokumente und verfasste sogar Briefe mit Geheimtinte. Ihr gelang es auch, zwei Männer für ihre Spionagetätigkeiten zu gewinnen: Für die Teilnahme an einem ‚Kurs für Agenten‘ benötigte sie eine Gasmaske und stiftete einen Soldaten an, diese für sie zu stehlen; der Diebstahl flog jedoch auf und der Soldat kam vor Gericht. In seiner Vernehmung erwähnten die Richter, mit welchem Geschick Elsa Schmechlik als Spionin vorgegangen sein musste, dass sogar ein Soldat ihrem „Geplauder“ (ebd.: 113) Folge geleistet habe. Sie wurde 1944 zur lebenslänglichen Haft in der Strafanstalt Regendorf verurteilt, in der sie sich im Folgejahr das Leben nahm.

In der Nachkriegszeit

- 20 Serguiew und Schmechlik stellen besonders eindrückliche Beispiele für die Rolle dar, die Frauen im geheim- und nachrichtendienstlichen Milieu gerade während der Weltkriege zukam. Doch auch nach Ende des Zweiten Weltkrieges wirkten Frauen als Spioninnen. Dies ist exemplarisch an Elli Barczatis festzumachen,

einer Spionin des Nachrichtendienstes ‚Organisation Gehlen‘ in der DDR (vgl. Baumgärtner/Müller 2022: 167–189). Sogar in jüngsten Medienberichten aus 2021 noch auf ein Liebes- und Abhängigkeitsverhältnis zu einem Mann reduziert, vermitteln über 2000 Aktenseiten der Stasi und des Bundesnachrichtendienstes ein ganz anderes Bild von ihr: Ihr war bewusst, was sie tat – und sie tat es aus freien Stücken. Sie leistete in Vernehmungen bewussten Widerstand gegen das DRR-Regime, wohlwissend, dass dies ihre Strafe verschärfen konnte. Schließlich starb sie 1955 den Tod durch das Fallbeil. Doch sie war nicht die Einzige, die für die Organisation Gehlen tätig war: Rund ein Drittel der Belegschaft war weiblich, sie waren Sekretärinnen, Reinigungskräfte oder Telefonistinnen. Großer Erfolg kam jedoch nur wenigen von ihnen zu, obwohl sogar der Präsident der Vorläuferorganisation des deutschen Bundesnachrichtendienstes, Reinhard Gehlen selbst, Frauen als Spioninnen durchaus zu schätzen wusste.

- 21 Bekanntermaßen sollte sich die kollektive Imago im Folgenden nur an der Spionagerolle von Männern ausrichten. Dies ist eine zweifellos nach wie vor anhaltende Tendenz (vgl. ebd.: 15f.), auch wenn mittlerweile Agentinnen zu Hauptakteurinnen von Agentenfilmen geworden sind – ein rezentes Beispiel hierfür ist *Anna* (R: Luc Besson) aus dem Jahr 2019. Weder wurde aber bislang ein weibliches Korrelat zu James Bond oder Jason Bourne hervorgebracht, noch hat sich am Umstand der sexualisierten Darstellungsweise von Spioninnen etwas maßgeblich geändert. In Anlehnung an James Bond, die ‚007‘, wurde etwa noch 2010 eine russische Spionin nach ihrer Enttarnung in den Medien als „Null-Null-Sex“ bezeichnet (ebd.: 16).
- 22 Es kann aufgrund dieses öffentlichen Narrativs auch wenig verwundern, dass das Interesse an der Arbeit in Nachrichtendiensten selbst noch sehr stark männlich ausgeprägt zu sein scheint. Dies ist umso bedauerlicher, als Frauen dazu beitragen könnten, andere Sichtweisen und Analysemethoden etwa bei der Entlarvung von Spion:innen und Terrorist:innen in die Arbeit einzubringen (vgl. ebd.: 13).

Der Lockvogel von Ibiza

Darstellung des Lockvogels in Die Ibiza Affäre

- 23 Das Buch *Die Ibiza Affäre – Innenansichten eines Skandals, der Österreich erschütterte* wurde von den Investigativ-Journalisten Frederik Obermaier und Bastian Obermayer im Jahr 2021 publiziert. Die beiden zählen zu den ersten Journalisten, die das Ibiza-Video sehen konnten, und trafen im Laufe der Ermittlungen schließlich auch die vermeintliche ‚Oligarchennichte‘ persönlich.
- 24 Im ersten Kapitel, das von dem Treffen auf Ibiza im Juli 2017 handelt, werden neben den Umständen in der Villa auf Ibiza auch die handelnden Personen etwas näher beschrieben, wobei vor allem auf das Aussehen eingegangen wird. Zuletzt wird das Äußerliche der vermeintlichen Oligarchennichte Aljona Makarowa ausgeführt: „Dann tritt die angebliche Oligarchennichte aus dem Haus – in High Heels und schwarzem Kleid, die langen Haare zum Pferdeschwanz gebunden.“ (Obermaier/Obermayer 2021: 20) Anschließend soll sie Tajana Gudenus und ihrem Gatten Johann Gudenus ein Küsschen zur Begrüßung gegeben haben, was auf ein gewisses freundschaftliches Verhältnis schließen lässt. Bereits im letzten Absatz dieses Kapitels wird jedoch die Rolle von Aljona Makarowa geklärt: Die angebliche Oligarchennichte sei nur ein Lockvogel (vgl. ebd.: 20); Igor Makarow, der tatsächlich existierende und sehr wohlhabende russische Oligarch, ist laut eigenen Aussagen Einzelkind und hat keine Nichte. Johann Gudenus hatte die vermeintliche Oligarchennichte schon vor dem Treffen auf Ibiza mindestens zwei Mal getroffen, da sie sich mit einem Problem an ihn gewandt hatte: Nach einem Disput mit ihrem reichen Onkel sei sie im Besitz

mehrerer Hundert Millionen Euro, die sie außerhalb Russlands, am liebsten in Österreich, in Immobilien investieren wolle. Die Russin habe mit „Fantasiepreisen“ gelockt, woraufhin Gudenus „anbeißt“ (vgl. ebd.: 40).

- 25 Es entsteht das Narrativ der gerissenen Frau, die es mithilfe ihrer gespielten Verzweiflung und einem realitätsfremden Angebot schafft, dass zwei politisch erfolgreiche Männer durch ihre Habsucht zu Fall gebracht werden. Im Zusammenhang mit der vorhergehenden Beschreibung des Äußeren, des vermeintlichen Vertrauensverhältnisses zum Ehepaar Gudenus und der abschließenden Klarstellung, dass es sich nur um einen Lockvogel handelt, wird das klassische simplifizierende Bild des weiblichen Lockvogels erzeugt. Es entsteht der Eindruck, dass das Erscheinungsbild ihrerseits bewusst eingesetzt und ein Vertrauensverhältnis ausgenutzt wird, um an ihr Ziel zu kommen. Dass die Beschreibung ihres Aussehens am Ende der Aufzählung erfolgt, kann als bewusstes Mittel zur Spannungserzeugung gedeutet werden.
- 26 Es wird deutlich, dass Heinz-Christian Strache durchaus bemüht ist, der Gastgeberin Aljona Makarowa zu schmeicheln. Dies zeigt sich beispielsweise dadurch, dass er sie als „die Chefin“ (ebd.: 38) bezeichnet, obwohl er selbst am traditionellen ‚Chefplatz‘ am Kopfende des Tisches sitzt. Auch im weiteren Verlauf des Buches wird die der Russin entgegengebrachte Wertschätzung deutlich: Auf die von ihr bejahte Frage über die russische Herkunft kommt von Heinz-Christian Strache die Entgegnung: „We like Russia“ (ebd.: 42). Johann Gudenus übersetzt indes für sie und es wird sich um das Wohlbefinden der vermeintlichen Oligarchennichte bemüht; es kann generell festgestellt werden, dass um die Gunst der Dame gebuhlt wird.
- 27 Bei der Besprechung des Geschäftlichen wird die vermeintliche Oligarchennichte plötzlich zum Symbol der Macht: Durch den Kauf der Kronen Zeitung könnte sie der FPÖ, jener Partei, der Strache und Gudenus angehören, zum Sieg bei der bevorstehenden Wahl verhelfen. Nach der Feststellung von Johann Gudenus, dass sie dies alles jedoch nicht aus „Nächstenliebe“ (ebd.: 62) tun würde, entsteht das Bild der knallharten Geschäftsfrau, die genau weiß, was sie möchte. Daraufhin werden von der Russin mehrere Möglichkeiten der Gegenleistungen aufgezählt, darunter fällt die Idee einer Privatisierung des österreichischen Trinkwassers (vgl. ebd.: 62f.). Das erste Mal wird von den beiden Politikern nun auf die Illegalität und Unmöglichkeit des Vorhabens verwiesen, was die Härte von Aljona Makarowa jedoch abermals unterstreicht. Auch in nachfolgenden Stellen im Buch wird dieses Bild der knallharten Geschäftsfrau aufrechterhalten: „Sie will Risiko. Und dafür ist sie bereit – daran lassen sie und ihr Begleiter an diesem Abend keinen Zweifel –, Gesetze zu brechen.“ (Ebd.: 130)
- 28 Die bereits zuvor angeführte Reduktion auf das Äußere der Frau erreicht ihren Höhepunkt, als Heinz-Christian Strache nicht wegen ihrer vorgeschlagenen illegalen Deals stutzig wird, sondern wegen der Zehennägel der Oligarchennichte. Sie würden nicht ins Bild passen, was er fortan immer wieder beteuert und auch mit Ausdrücken wie „gründig“ umschreibt (ebd.: 128). Erste Anzeichen des Zweifels kommen auf, Ausgangspunkt dessen ist das Aussehen. Das Bild der gepflegten Frau wird durch diesen äußerlichen Makel getrübt und plötzlich scheint auch das Gesagte fragwürdig zu sein. Durch diese Schilderung wird abermals deutlich, welche Rolle Oberflächlichkeiten auf die Wahrnehmung von und die Meinungsbildung über weibliche Spioninnen haben.
- 29 Im Verlauf des Buches wird schließlich das Treffen zwischen den beiden Autoren und Aljona Makarowa thematisiert. Dass sie Heinz-Christian Strache wegen ihres äußeren Erscheinungsbildes gefallen habe, stellen auch Obermaier und Obermayer fest, was die Relevanz des Aussehens des Lockvogels abermals betont. Sie wird von ihnen als das „Gesicht der Falle“ (ebd.: 161) beschrieben. Obwohl sie einen Begleiter

hat, der ihr nicht von der Seite weicht, bleibt die vermeintliche Oligarchennichte das plakative Bild des Lockvogels. Die Autoren erwähnen auch, dass sie die Russin unter anderem fragen möchten, ob sie wusste, worauf sie sich einlässt (vgl. ebd.: 162). Dadurch wird der Eindruck erweckt, als würde ihr eine gewisse Naivität und ein Unvermögen der Einschätzung dieses Vorhabens unterstellt werden. Es wird jedoch auch vermittelt, als wäre das Treffen mit der vermeintlichen Oligarchennichte Dreh- und Angelpunkt für die Veröffentlichung dieses Buches, was die Relevanz ihrer Rolle für die Aufdeckung der Korruptionsbereitschaft zweier Spitzenpolitiker und der weitreichenden Publizierung politischer Missstände in Österreich unterstreicht (vgl. ebd.: 163).

- 30 Die Beschreibungen der Frau, die die Autoren nach dem Treffen über sie machen, entsprechen einem ganz anderen als dem zuvor erzeugten Bild: Entspannt und glaubhaft hätte sie beteuert, zu wissen, worauf sie sich eingelassen habe und dieses Vorhaben freiwillig und unbezahlt durchgeführt. Außerdem habe sie es sich deutlich schwerer vorgestellt, zwei hochrangige Politiker in die Falle zu locken, und zeigt sich überrascht darüber, wie leichtfertig diese sensible Informationen von sich gaben. Zu Beginn des Treffens habe es ihrerseits ein freundliches Lächeln und einen festen Händedruck gegeben (vgl. ebd.: 164). Es entsteht so letztlich die Vorstellung einer coolen und taffen Frau, die durch ihre eigenen Fähigkeiten und eine geschickte Herangehensweise, ohne jegliche sexuelle Angebote, sondern einfach bedingt durch ihr Geschlecht und ein hübsches Äußeres, Männer in die Falle locken konnte. Es ist durchaus ein seltenes Bild einer weiblichen Spionin und entspricht eher dem, was man in Film und Literatur unter dem charmanten männlichen Spion kennt.

Darstellung des Lockvogels in Das Ibiza-Attentat

- 31 Das Buch *Das Ibiza Attentat – Was wirklich geschah und warum ich weiter für euch kämpfe* wurde 2021 von Heinz-Christian Strache veröffentlicht. Von Obermaier/Obermayer 2021 unterscheidet es sich vor allem dadurch, dass Strache selbst in den Vorfall – und d. h. in die Diegese des Spionagefalls – involviert war. Seine Person war mehr oder weniger Ausgangspunkt für das Vorhaben, und die Veröffentlichung des Videos bedeutete das Ende seiner Karriere in der Spitzenpolitik. Das Wort „Attentat“ im Titel intendiert einen bewussten Anschlag auf seine Person, wird es doch als ‚Mordanschlag‘ oder ‚Gewalttat‘ näher definiert. Es dient mehr oder weniger als Vorbote für die Rolle, die sich Strache in der Beschreibung der Geschehnisse auf Ibiza selbst zuweist: jene des Opfers – zwar nicht im sexualisierten Kontext, jedoch schließt er an das Narrativ des der Frau ausgelieferten Mannes an, das in der Spionage-Literatur häufig vorzufinden ist.
- 32 Strache schreibt in seinem Buch nicht nur über jenen folgenschweren Abend auf Ibiza, vielmehr finden sich darin auch weitere autobiographische Inhalte – in den Kapiteln „Der Weg nach oben“ und „Der Fall“ – und seine Einschätzungen zur „Regierungsverantwortung“, zu „Todfeind“ und „Parteifreund“ sowie einem „Neustart für Österreich“. Die ‚Makarowa‘, wie der Lockvogel von Ibiza von ihm unter anderem genannt wird, findet nur wenige Male Erwähnung, immerhin habe er mit einer Oligarchin „bisher nichts zu tun gehabt und verspürte auch nicht den Wunsch, dies zu ändern“ (Strache 2021: 18).
- 33 Strache schreibt aus einer sehr distanzierten Perspektive über die vermeintlichen Oligarchennichte. Seine Beschreibungen vermitteln Desinteresse, Verwunderung und sogar eine grundlegende Abneigung gegenüber der Dame. So habe er beispielsweise gar nicht gewusst, was eine Frau wie sie von einem Mann wie ihm wollte, denn trotz guter Beziehungen zu Russland sei ihm der Kontakt mit einer Oligarchin zuwider. Generell sei das Interesse vom Ehepaar Gudenus ausgegangen und er sei eher zufällig und nicht aus eigenen Stücken zur ‚geheimnisvollen‘ Dame gekommen. Bereits bei der Ankunft sei ihm klar gewesen, dass

in solch einer „Absteige“ (ebd.) keine Oligarchin wohnen könne und er sich bereits da dachte, dass diese Finca nur angemietet sei, während ihnen ein Besuch in einer echten Villa vorenthalten blieb. Schließlich wirft er der vermeintlichen Oligarchennichte und ihrem Begleiter, der sich ihm als ‚Herr Thaler‘ vorstellte, sogar vor, das bereits vor seiner Ankunft aufgetragene Sushi mit „Drogenliquid“ (ebd.: 19) präpariert zu haben. Auch wenn ihn die Gespräche teilweise provoziert haben sollen, seien sie aber im Grunde sehr belanglos geblieben.

- 34 Der Vorwurf, dass vonseiten der Russin und ihres Begleiters eventuell auch Sedativa eingesetzt wurden, erzeugt das Bild, dass Strache an diesem Abend in den kriminellen Fängen einer Frau und ihres Gehilfen festsaß, die ihn ohne Skrupel fürgig machen wollten. Diese Darstellung erinnert an einen spektakulären Spionage-Film, jedoch eher nicht an die Szenen, die das fast siebenstündige Ibiza-Video tatsächlich bot.
- 35 Zugleich kommt es zu einer Geringschätzung der Person der Russin, die von ihm beispielsweise als „Pseudo-Oligarchin“ (ebd.: 19) bezeichnet wird. Die geschilderten Vorahnungen und Intuitionen sollen seine Überlegenheit und seine Souveränität nachträglich beteuern. Auch auf das Aussehen der Frau wird Bezug genommen: Ihr ungepflegtes Äußeres – mit Bezugnahme auf die Finger- und Zehennägel – sowie das generelle billige Erscheinungsbild hätten gar nicht zu einer Oligarchennichte gepasst. Ebenso seien ihre Schauspielkünste nicht gut und das Auftreten im Allgemeinen unpassend gewesen (vgl. ebd.: 20). So wird Aljona Makarowa nicht nur in Hinblick auf ihre Fähigkeiten, sondern auch auf ihr Äußeres abgewertet – eine Form der Erniedrigung, die seit jeher unreflektiert tradiert wird.
- 36 Die Beschreibung mit dem Wort „billig“ ist durchaus sexistisch behaftet. Laut einer Pilotstudie des deutschen Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zum Alltagssexismus definiert sich dieser als „Sammelbegriff für verschiedene Formen der Übergriffigkeit und der Herabwürdigung des anderen Geschlechts“, u. a. durch „eine derb-lästerliche Wortwahl einer Person gegenüber“ (Wippermann 2022: 8). Dies ist hier zutreffend.

Darstellung des Lockvogels in Herr Strache fährt nach Ibiza – Zurück zum Ende

- 37 Im Jahr 2022, drei Jahre nach der Veröffentlichung und fünf Jahre nach der Aufzeichnung des folgenschweren Ibiza-Videos, folgt Heinz-Christian Strache der Einladung der Journalistin Corinna Milborn, um gemeinsam mit ihr an den Ort des Geschehens zurückzukehren – in die Villa ‚Can Mass‘, San Rafael, Ibiza. Euphemistisch bezeichnet er das Ibiza-Video als „Umbruch und Neuordnung seines Lebens“ (Milborn/Kaltenbrunner 2022: 00:04:39-00:04:53) und präsentiert sich als Stehaufmandler. Strache hält sich mit den Erinnerungen jedoch sehr bedeckt, betont immer wieder, bis heute nicht zu wissen, weshalb er nicht Herr seiner selbst gewesen sei (vgl. ebd.: 00:15:06-00:15:13), erkennt nach eigenen Aussagen nicht einmal mehr das Wohnzimmer wieder, in dem er über sieben Stunden über die österreichische Politik und ihre Hintertürchen erzählte (vgl. ebd.: 00:17:49-00:17:59).
- 38 In einem Punkt sind seine Erinnerungen jedoch klar: nämlich in einem Detail des Erscheinungsbildes der Oligarchennichte. Corinna Milborn legt ihm immer wieder Sequenzen vor, die im Zuge eines Gefängnisbesuches bei Julian Hessenthaler aufgenommen wurden. Als einer der Drahtzieher des Ibiza-Videos und somit Gegenspieler Straches wurde dieser ebenso zu seinen Einschätzungen befragt. Auch Hessenthaler verweist darauf, bei Strache in Hinblick auf die Oligarchin nur einen „Moment des Misstrauens“ festgestellt zu haben – nämlich als er ihre Zehennägel sah (ebd.: 00:26:30-00:26:59). Konfrontiert mit diesen Aussagen beruft sich Strache auf Folgendes:

Ich habe noch nie in meinem Leben eine Oligarchin kennengelernt, sondern nur die vermeintliche, aber eines habe ich mir damals schon gedacht: Eine Person, die vorgibt, eine Oligarchin zu sein und so vermögend zu sein, die schaut äußerlich auf sich und die pflegt sich anders. Das waren sehr ungepflegte Zehennägel, also nicht nur, dass der Lack jetzt abgesprungen war, das ist nur das Geringste, sondern das war wirklich ungepflegt. Da war auch Dreck zu sehen, also es war einfach nicht sauber. Und ich glaube, da muss man kein Oligarch sein, aber es war sichtbar, das war kein sauberer Mensch. Und wahrscheinlich, einfache Menschen, die auf sich schauen, sind gepflegter, als die Dame damals. (Ebd.: 00:28:10–00:28:44)

- 39 Deutlicher als in seinem Buch diffamiert er den weiblichen Lockvogel – und trotz dieser für ihn offensichtlich ungepflegten Äußerlichkeiten entlockte sie ihm Aussagen, die den Anfang vom Ende seiner politischen Laufbahn bedeuteten. Ihre Fähigkeiten kann er ihr nicht absprechen, weshalb Strache nur bleibt, sie auf ihr Äußeres zu reduzieren und dieses zu diskreditieren und über den Rest in Schweigen zu verfallen – so wie es schon viele vor ihm getan haben.

Zusammenfassung

- 40 Das Machtgefälle innerhalb der auch heute noch vorherrschenden patriarchalen Strukturen war der Auslöser für die unterschiedliche Wahrnehmung der Motivationen von Männern und Frauen in Spionagetätigkeiten. Während männliche Spione als attraktive Helden gefeiert werden, die beispielsweise aus Patriotismus oder zur Bekämpfung des Bösen für Geheimdienste arbeiten, kommt es bei weiblichen Spioninnen nach wie vor zur Reduktion auf Durchtriebenheit und anderer negativer Eigenschaften sowie zur – teilweise auch subtilen – Unterstellung sexueller Motive. Die bei Frauen angeblich vorhandene Emotionalität wird als gegeben hingenommen und sowohl als Stärke in Gewinnung der Attraktion, vor allem aber als Schwäche angesehen. Bereits in der Kaiserzeit erfolgte eine Reduktion von Frauen in Spionagetätigkeiten auf ihr Äußeres, ihre Leben boten Anlass für wildeste Spekulationen und Anekdoten. Die Beispiele Elsbeth Schragmüller und Mata Hari stellen dar, wie sich eine eigene, erotisch aufgeladene Erinnerungskultur um sie etablierte, die stark um die Aspekte der Verwegenheit und der biografischen Unbestimmtheit kreisen.
- 41 Ungewissheiten und Mythen über die Identität sind es auch, die die vermeintliche Oligarchennichte von Ibiza bis heute präsent machen. Sowohl ihr angeblicher Name – Aljona Makarowa – als auch ihr Gesicht haben sich im kollektiven Gedächtnis verfestigt. Auch in *Die Ibiza-Affäre* spielt ihr Aussehen eine zentrale Rolle und wird wiederholt erwähnt und beschrieben. Es kommt außerdem zur Erzeugung des klassischen Bildes eines Lockvogels: Sie gibt sich nahbar, im gleichen Zug kommt es jedoch zum Missbrauch des gewonnenen Vertrauens durch die beharrliche Verfolgung ihrer Mission. Auch die Rollen der ‚knallharten Geschäftsfrau‘ und der ‚taffen Geheimagentin‘ werden in diesem Buch vermittelt, wobei jedoch von sexualisierenden Tendenzen sehr deutlich Abstand genommen wird.
- 42 Anders verhält es sich in *Das Ibiza-Attentat*. Es kommt zur bewussten Abwertung des ‚Lockvogels‘, was sich durch diffamierende Sprache zeigt. Vor allem an einer Stelle ist auch tendenzieller Alltagssexismus festzustellen. Es wird das bereits bekannte Narrativ der mangelnden Fähigkeiten einer Frau in dieser Tätigkeit durch eine geringschätzige Beschreibung erzeugt. Außerdem spielt das Äußere der Frau eine maßgebliche Rolle darin, wie ihr Können wahrgenommen wird. Darüber hinaus begibt sich Heinz-

Christian Strache selbst in die Opferrolle des der Frau ausgelieferten Mannes. Eine neue Dimension der Abwertung ergibt sich durch die Dokumentation seiner Rückkehr auf Ibiza: Mit einer klaren, aber durchaus unredlichen Ausdrucksweise führt er seine Gedanken zum Äußeren des Lockvogels aus.

- 43 Im Allgemeinen gehen die Darstellungsweisen in den verschiedenen Dokumentationen angesichts der unterschiedlichen Interessen der Autor:innen deutlich auseinander. Auf der einen Seite handelt es sich um zwei außenstehende Investigativ-Journalisten, auf der anderen um einen direkt Betroffenen, für den die Veröffentlichung dieses Videos das Ende der politischen Spitzenkarriere bedeutete. Gemeinsam ist den beiden Texten jedoch, dass sich die Beschreibung der vermeintlichen Oligarchennichte zum Großteil auf das äußerliche Erscheinungsbild beschränkt – abhängig von der Perspektive in möglichst neutraler oder in abwertender Sprache. So kann resümiert werden, dass die Rolle von Frauen in Spionagetätigkeiten bis heute von auf das Äußere beschränkten Verknappungstendenzen und Zuschreibungen geprägt ist. Diskurse über das Wirken weiblicher Spioninnen und Geheimdienstlerinnen bleiben emotional aufgeladen und von Dichotomien, simplifizierenden Darstellungsformen und mitunter auch noch misogynen Narrativen geprägt.

Literaturverzeichnis

- Baumgärtner, Maik und Ann-Katrin Müller (2022): Die Unsichtbaren. Wie Geheimagentinnen die deutsche Geschichte geprägt haben. München: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Bley, Wulf (1930): Agentin, Spione und ... die Frauen, in: Hans Henning Freiherr Grote (Hg.): Vorsicht! Feind hört mit! Berlin: Neufeld und Henius, S. 15–38.
- Brack, Walter (1931): Frauen und Krankheiten als Kampfmittel, in: Paul von Lettow-Vorbeck (Hg.): Die Weltkriegsspionage. München: Moser, S. 413–418.
- Collas, Philippe (2010): Mata Hari. Ihre wahre Geschichte. Übers. aus dem Frz. v. Annalisa Viviani. München: Piper.
- Horn, Eva (2007): Der geheime Krieg. Verrat, Spionage und moderne Fiktion. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Maucher, Ute/Pfeiffer, Gabi (2010): Codewort Seidenstrumpf. Die größten Spioninnen des 19. und 20. Jahrhunderts. Cadolzburg: ars vivendi.
- Obermaier, Frederik/Obermayer, Bastian (2021): Die Ibiza Affäre. Innenansichten eines Polit-Skandals, der Österreich erschütterte. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Milborn, Corinna/Kaltenbrunner Stefan (2022): Herr Strache fährt nach Ibiza – Zurück zum Ende. Prosieben/Sat.1/PULS4 (<https://www.joyn.at/serien/herr-strache-faehrt-nach-ibiza-zurueck-zum-ende/1-1-herr-strache-faehrt-nach-ibiza-zurueck-zum-ende>, Zugriff am 15.07.2025).
- Roegels, Fritz Carl (1931): Das Rätsel um Mata Hari, in: Paul von Lettow-Vorbeck (Hg.): Die Weltkriegsspionage. München: Moser, S. 419–425.
- Strache, Heinz-Christian (2021): Das Ibiza Attentat. Was wirklich geschah und warum ich weiter für euch kämpfe. Norderstedt: Books on Demand.
- Wippermann, Carsten (2022): Sexismus im Alltag. Wahrnehmungen und Haltungen der deutschen Bevölkerung, hg. v. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin: Publikationsversand der Bundesregierung (www.bmfsfj.de/resource/blob/141246/b24dff04fcbf73ebf5e794a062e271ef/sexismus-im-alltag-pilotstudie-data.pdf, Zugriff am 15.07.2025).

Zusammenfassung

Die weibliche Spionage ist ein vielfach unterschätztes Faszinosum: umwoben von Mythen, reduziert durch stereotype Narrative, marginalisiert in der historischen Aufarbeitung. Bereits im Deutschen Kaiserreich führte die zunehmende Spionagetätigkeit, insbesondere durch Frauen, zur Verbreitung gesellschaftlicher Paranoia. Mit dem Ersten Weltkrieg erhielt weibliche Spionage ein Gesicht: Mata Hari – Symbolfigur und gesellschaftliche Projektionsfläche zugleich. Während ihr Name bis heute im kollektiven Gedächtnis verankert ist, gerieten andere, historisch bedeutsame Agentinnen wie Nathalie Sergueiew, die wesentlich zum Erfolg der Alliierten am D-Day beitrug, weitgehend in



Vergessenheit. Die Thematik erlangte in Österreich im Jahr 2019 öffentliche Aufmerksamkeit, als im Zuge der ‚Ibiza-Affäre‘ die vermeintliche ‚Oligarchennichte‘ zur medienwirksam inszenierten Figur weiblicher Spionage stilisiert wurde, häufig unter Rückgriff auf altbekannte Klischees. Dieser Beitrag, der auf eine Proseminararbeit an der Universität Wien zurückgeht, untersucht weibliche Spionage jenseits der Reduktion auf Erotik und List, beleuchtet historische Fallbeispiele und hinterfragt die Rezeption dieses vielfach unterschätzten Bereichs geheimdienstlicher Tätigkeit in Bezug auf die ‚Ibiza-Affäre‘.

Schlagwörter: Ibiza, Lockvogel, Honigfalle, Spioninnen, weibliche Spionage

Abstract

The Figure of the Female Decoy in the Context of the ‘Ibiza Affair’

Female espionage is a fascinating and frequently overlooked aspect of intelligence operations: shrouded in myths, obscured by stereotypical narratives, marginalised in historical reappraisal. As early as the time of the German Empire, espionage activities, especially by women, spread of social paranoia among targeted populations. The First World War gave female espionage a face: Mata Hari – at once both a symbolic figure and projection screen for society. While her name is still anchored in today’s collective memory, other historically significant female agents such as Nathalie Sergueiew, who made a significant contribution to the success of the Allies on D-Day, have been largely forgotten. The topic gained public attention in Austria in 2019 when the alleged ‘oligarch’s niece’ was stylised in the media as a figure of female espionage in the course of the ‘Ibiza Affair’, often with recourse to well-known clichés. This article, which is based on a seminar paper written at the University of Vienna, examines female espionage beyond its usual reduction to eroticism and cunning, sheds light on historical case studies, and scrutinises the reception of this often underestimated area of secret service activity in relation to the ‘Ibiza Affair’.

Keywords: Ibiza, honeypot, female spies, female espionage

Autor·in

Katrin Grimm

